

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 1/2003

71. Jahrgang

Anton Draxl

Von „Walchen“ und von den *todeschi*

Historische Streiflichter vom Oberlauf der Gail und des Piave

Der Begriff „Walchen“, „Walsche“ oder Welsche (Schweiz) stammt von einem gallischen Stammesnamen, lateinisch *Volcae Tectosages* (laut *Julius Caesar* im deutschen Mittelgebirge)¹, germanisch *Walhos*, der dann auf die romanisierte Bevölkerung in Gallien und die Bewohner Italiens übergang; althochdeutsch *Wal(a)h* „Romane“, mittelhochdeutsch *Walch* oder *Walhe* „Romane, Italiener, Franzose“, verwandt mit Walnuß „welsche Nuss“ (mittelhochdeutsch *wal-hish nuz*): Der Baum ist vor allem in Gallien angepflanzt worden.

Der abschätzige Beisinn von „walsch“ im Gegensatz zu deutsch möge in der EU in Vergessenheit geraten (in der Schweiz etwa hat welsch keinen negativen Beiklang)! Zur Zeit Karls des Großen war *thiutisk* die amtliche Bezeichnung der germanischen Sprachen, das Gegenwort war *walhisk* für die romanischen. Der Begriff „deutsch“ geht auf ein altes Wort in der Bedeutung „Volk, Stamm“ und nicht auf ein bestimmtes Volk oder einen bestimmten Stamm zurück. Die alte italienische Bezeichnung *todeschi* bedeutet nicht „Deutsche“ im heutigen staatsrechtlichen Sinn, sondern ganz allgemein Menschen, die deutsch sprechen². Für die „Walchen“ des *Cadore* waren die Nachbarn im Norden am Oberlauf der Gail, in Tilliach und Kartitsch, und drüber hinaus *todeschi*.



Obertilliach war früher eng zusammengedrängt. Die ersten Siedler bauten das Dorf so, daß es leicht verteidigt werden konnte. Es zeigte dieselbe geschlossene Bauweise wie die alten Rätoromanendörfer im Engadin und in Westtirol. Das Ortsbild hat sich seit 1950 doch stark gewandelt. Die Auflockerung des Hufendorfes wurde wegen der stets drohenden Brandgefahr für notwendig gehalten (im Hintergrund der Eggenkofel, Lienzer Dolomiten). Foto: Walter Mair

– Zum Nachdenken über das abschätzige „walsch“: Die „Walchen“ des *Cadore* bauten arbeitsam und ideenreich um 1880 eine umweltfreundliche Industrie mit wenigen großen Fabriken und vielen kleinen Handwerksbetrieben auf. Der größte Teil der italienischen Brillen (Gläser, Gestelle, Etuis)

wird dort hergestellt, 80 % gehen in den Export. Entstanden ist diese weltweit konkurrenzfähige optische Industrie im *Cadore* aus der Heimarbeit zur Fertigung von Kämmen aus Rindshorn, die von Wanderhändlern im gesamten *Veneto* angeboten wurden³.

Nun zum Oberlauf der Gail! – Tilliach hieß in Brixner Urkunden um 1075 bis 1090 neben *Tiliun* auch *Circinach*: Die Edle Judith schenkte dem Bischof von Brixen ihr *predium* „Grundstück, Gut“ in *Tiliun, quod vulgo Circinach nominatur* (T., das man im Volksmund C. nennt)⁴. Durch diese Schenkung faßte also Brixen Fuß in Tilliach. Die Bewohner des *Comelico* – in der Mundart von Pladen/*Sappada khomälgar*⁵ genannt – bezeichnen Tilliach heute noch als *Cercinato* (vergleiche *Cercenà*, ein Weiler bei *Campitello* im Fassatal, urkundlich 1337 *Cercenato*; vergleiche *Cecernà*, ein Wald in Gröden; *Cecernà* am *Biois* und oberen *Cordevole*; *Cecernàt* in Friaul). Der Ortsname kommt von lateinisch *circinare* „zirkeln“ im Sinn von „die Rinde eines Baumes rundherum so einschneiden, daß er abstirbt“ (von lateinisch *circum* „im Kreise, ringsum“). Ein Platz mit „geringelten“ Bäumen bekam von Romanen diesen Namen. Der Begriff *circinare* bedeutet aber auch „einschließen, umzäunen“ – diese Erklärung paßte gut zu einer Almsiedlung mit „Hag“ (Einfriedung für das Vieh)⁶. In

deutschiroler Mundart heißt ein stehender, dürrer Baum *schwente*, vergleiche *schwentn*, von mittelhochdeutsch *swenden* „durch Absterbenlassen der Bäume roden“, althochdeutsch *-swenten* „vernichten“⁴⁷ – die einfachste Methode, Bäume zu vernichten, zum Verschwinden zu bringen, ist das sogenannte „Ringeln“: Der Saftstrom wird durch ringförmiges Entfernen der Rinde, etwa 20 cm hoch um den Stamm herum, unterbrochen⁸. Der Baum „verdurstet“, er wird dürr und verliert Blätter oder Nadeln. Mit dieser Methode wurden im Wald kleine Weideblößen geschaffen, weil die dichten Baumkronen das Sonnenlicht nicht mehr vom Boden abschirmten – Gräser, Kräuter, Disteln und andere Pflanzen, die Schatten nicht schätzen, konnten gedeihen.

Ob der Ortsname Tilliach mit dem lateinischen *tilia* „Linde“⁴⁹, altgriechisch *pteléa* „Ulme“⁴⁰, verwandt ist? Ein Almtal in der Nachbarschaft haben Alpenromanen nach dem Bergahorn, *Acer pseudoplatanus*, benannt, nämlich Villgraten (1187 *Valcratto*, alpenromanisch *Vall acrato* = Ahorntal¹¹, von lateinisch *vallis* „Tal“, *acer* „Ahorn“, eigentlich „spitz“¹² – die Blätter des Bergahorns haben spitze Einschnitte). Es wird wohl so gewesen sein, dass die Gail im Bereich des heutigen Tilliach auffällig von Linden und Ulmen gesäumt war: Die Winterlinde, *Tilia cordata* (von lateinisch *cor* „Herz“⁴³ – bezieht sich auf die herzförmigen Blätter) und die Bergulme, *Ulmus montana*, gedeihen noch auf dieser Seehöhe¹⁴. Im übrigen war die Waldgrenze um Christi Geburt nach oben verschoben, die mittlere Sommertemperatur in Mitteleuropa lag nämlich damals höher als die aktuelle Temperatur¹⁵: Diese Laubbäume konnten also entlang der Gail bestens gedeihen. Die ersten Hirten unterschieden nicht botanisch zwischen Linde und Ulme, sie interessierte nur das frische Laub, das sie im Frühsommer von den Bäumen rupfen (was die Weidetiere mit ihrem Maul nicht selbst erreichten) und verfüttern konnten. Linden und Ulmen bieten besonders nahrhaftes Laub (neben Eschen und Haseln); es wurde von den ersten Hirten zu „Heu“ getrocknet und verfüttert, wenn mitten im Sommer Schnee fiel und die Tiere nichts zum Weiden fanden (in der Höhenlage der Almen von *Tiliun* keine Seltenheit). Apropos: Das heutige Maria-Luggau heißt laut Anich-Karte von 1774 *Luckau*; das mittelhochdeutsche *luchen* heißt „schließen; an sich ziehen; ins Haus nehmen“, aber auch „zupfen, rupfen“. – Ob dort in der Au Laub als Viehfutter gerupft wurde? Von Ästen, die „an sich gezogen“ und abgeschnitten wurden?¹⁶ Beda Weber schrieb über „Luckau“: „Die Umgegend des Heiligthums ist unfreundlich, ein weiter strauch- und staudenüberwucherter Spielraum der zerstörenden Geil, welche die ganze Gegend beherrscht, und den Anbau behindert. Desto herzerfreulicher nimmt sich die Wallfahrtskirche und das Servitenkloster aus ...“¹⁷. Der Name, erstmals als *Luckaw* 1374 erwähnt, wird von Pohl aber vom slowenischen *lukavati* „spähen“ hergeleitet (ein „Grenzposten“ wie die „Wacht“ auf Tiroler Seite des Eggenbaches).¹⁸

Kartitsch, als Alm *Kartitsa* in einer Urkunde von Kaiser Otto I. für die bischöfliche Kirche Freising (Kloster Innichen)



„Anfang des venedigschen kriegs. Slagen hern Sixt trautson im Kadober“. Die schwere Niederlage von Tiroler Knechten unter dem Feldhauptmann Sixt Trautson gegen die Venezianer am 2. März 1508 in Plei/Pieve di Cadore – Darstellung aus dem „Weißkunig“, signiert von Hans Burgkmair (H. B. – zweites Pferd von rechts). Dieses Werk ist die Selbstbiographie Maximilians in Prosa, um 1505 begonnen und 1516 abgeschlossen: Er bezeichnete sich selbst als „weißen“ König nach dem weißen Harnisch, den er in Turnieren und im Kampf zu tragen pflegte. Der Text wurde nach eigenhändigen Aufzeichnungen und Diktaten des Kaisers in drei Teilen verfaßt. Das Werk, das niemals abgeschlossen wurde, illustrieren insgesamt 251 Holzschnitte. Alle Unterlagen (Manuskripte, Probedrucke) befanden sich ursprünglich in der Ambraser Sammlung in Innsbruck, sie kamen 1665 in die kaiserliche Hofbibliothek (heute Nationalbibliothek in Wien). – Die Reproduktion wurde nach einer Vorlage des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum angefertigt.

965 erstmals erwähnt¹⁹, soll der romanische Stamm *card-* zugrundeliegen²⁰. Die einen Sprachforscher meinen, es stamme von lateinisch *carduus* „Distel“²¹, also „die locker bewaldete Gegend, wo viel Disteln wachsen“ – ein Hinweis auf gerodetes Land? Disteln schätzen, mit Ausnahmen, Sonnenlicht – vergleiche *Cardizzen*, eine Alm bei Würmlach im Gailtal, *Cardessen* bei Kötschach, 1374 als *Cardissen* genannt²². Das Wort stammt von lateinisch *carere* „Wolle krempeln“²³ – vergleiche *kartátschen* „Wolle zausen, lockern“;²⁴ die Karde oder „Weberdistel“ ist eine alte Kulturpflanze, deren stachelige Blütenköpfe zum Aufkratzen von Wolle gebraucht wurden²⁵. Andere Sprachkundler meinen, Kartitsch leite sich von *cardo* „Türangel; Wendepunkt; Grenzscheide“ her²⁶. Nun, die kaum merkbare Landschwelle, über die man nach Tilliach gelangt, ist eine „Wende“ (Wasserscheide) – oder ist gar die Grenze zwischen der römischen Provinz *Noricum* und *Italia* gemeint, die wahr-

scheinlich am karnischen Kamm verlief? – Wer weiß es? – Wir können die ersten „Kartitser“ nicht befragen.

Die Sage, daß Tilliach eine romanische Roßalm gewesen sei, hat einen wahren Kern (laut Staffler, siehe Anm. 33). Die ersten Siedler sollen sich deren Besitz mit Gewalt errungen haben, es ist die Rede von fast dauernder Fehde zwischen Nord und Süd, ja von Mord und Brand. Öfter kam es zu Überfällen. Und die Tilliachler schützten sich in altbewährter Manier vor den Romanen, die auf ihre alten Rechte pochten. Die deutschen Siedler mußten ihr Dorf so errichten, daß es leicht verteidigt werden konnte. Sie bauten eng zusammen, um die Verteidigungslinie kurz zu halten – so wie Rätromanen etwa im Engadin und in Westtirol schon viele Jahrhunderte früher Siedlungen in gedrängter Bauweise zu ihrer Sicherheit bevorzugten. Sie erinnern an die *arces*, die Burgen der rätischen Stämme, die Horaz in seiner Ode auf den siegreichen *Drusus* erwähnt hat, und an die

castella, befestigte Höhensiedlungen, wie sie im Reisebericht des *Venantius Fortunatus* um 565 im Nonsberg und im osttirolischen Drautal genannt werden²⁷ (*per Drauum itur iter, qua se castella supinant, hic montana sedens, in colle superbit Aguntus*²⁸ – längs der Drau führt der Weg, an dem sich Kastelle erheben, hier ragt die Bergstadt Agunt hervor, auf einer Anhöhe gelegen).

Die südliche Grenze der Täler Kartitsch und Tilliach war seit ihrer Besiedlung zwischen dem Kloster Innichen (gegründet 769 vom Baiernherzog Tassilo III.) und den Nachbarn im *Cadore* umstritten. So hat im Jahr 1389 der Generalvikar des Patriarchen von *Aquileia* für das *Cadore* den dortigen Gemeinden die Besetzung der Innichen gehörigen Almen *Ualpericula* (sprich *Valpericula*), *Kartitsa*, *Maserola* und *Frontal* verboten (dieser Auftrag liegt im Stiftsarchiv von Innichen)²⁹. Diese drei Almen sind neben *Kartitsa* in der Urkunde von Kaiser Otto I. aus dem Jahr 965 genannt. *Ualpericula* wird im Talhintergrund des Dorferbaches – Obertilliacher Tal – oder des Winkler Baches vermutet; für diese Alm ist ein Käsezins der Gemeinde Tilliach für das Stift Innichen noch zu Ende des 18. Jahrhundert belegt, dieser Zins wurde bereits in einer Urkunde von 1440 den Tilliachern abgefordert. Mit *Maserola* soll *Falmasai* (im Norden vom Golzentipp Richtung Anras) gemeint sein. Für diese Alm reichte Tilliach im 18. Jahrhundert dem Stift Innichen einen Käsedienst. *Frontal* mündet bei St. Lorenzen ins Lesachtal. Die heutige Frohnalm liegt nördlich vom Hochweißstein oder *Monte Per-alba*. Im Osten anschließend (im Niedergailer Tal) wird 965 *Ualferna* (sprich *Valferna*) genannt. Es handelt sich um Karböden über den Talschlüssen rechts der Gail. Sie sind von Süden her über die Jöcher genutzt worden, der Zugang war von dort etwas leichter als der Anstieg von Norden her durch Schluchten und über Steilstufen. Vielleicht deutet der Name *valle inferno* „höllisches, schreckliches Tal“ darauf hin³⁰ (der deutsche Flurname *hölle* bedeutet Klamm als Inbegriff des Gefährlichen³¹).

Schon 1403 (und 1448) wurde den Bauern aus Kartitsch und Tilliach erlaubt, bis zur *summitas montium* „zum Obersten des Berges“, ihr Vieh weiden zu lassen, dafür mußten sie dem *capitaneus Catubrii*, dem „Hauptmann des Kadober“, einen Jahreszins von zwei Dukaten zahlen (Kadober oder Kataufers war der deutsche Name für *Cadore*). Das geschah durch einen Schiedsspruch in Innichen zwischen dem Grafen Heinrich von Görz als Landesherrn des Gerichtes Heunfels und Bischof Johann von Brixen als solchen des Gerichtes Anras einerseits und dem Dogen von Venedig *Francesco Foscaris* als Herren des *Cadore* andererseits. Die Gebiete der Täler Kartitsch und Tilliach (als *Cercenatum* bezeichnet) auf der einen und des Tales *Cadore* auf der anderen Seite mit der Gemeinde *Comelico* wurden durch den wasserscheidenden, höchsten Kamm von einander getrennt. Die Leute von Kartitsch und Tilliach durften auf ihrer Seite keine Häuser (Almhütten) oder Verhaue (Pferche zum Einsperren von Vieh) errichten. Der Anerkennungszins für die hochgelegenen, schattseitigen Weiden spricht dafür, dass



Kaiser Maximilian I., *Seccomalerei* in der Kapelle von Lerschach (Toblach), die nach der Überlieferung von ihm zum Dank für die Erstürmung von Peutelstein gestiftet worden sein soll. In Toblach hielt sich Maximilian durch einige Tage auf und gleich mehrmals auf der Burg Heunfels bei Sillian, wo er das Hauptquartier der Verteidigung im Pustertal einrichtete.

Foto: M. Pizzinini

diese gegen den karnischen Hauptkamm ziehenden Hochtäler und Kare ursprünglich zum *Cadore* gehört haben. Infolge der späteren Besiedlung (als im Süden) wurden sie dann nach und nach von Kartitsch und Tilliach beansprucht.

An diesen Verträgen von 1403 und 1448 hielt auch eine Grenzurkunde des Gerichtes Heunfels von 1500 fest; sie gibt als Mark (= Grenze, vergleiche lateinisch *margo* „Rand“, althochdeutsch *marka*) zwischen den Tilliachern und den „Walchen“ (= Welschen des *Cadore*) „die Höch und Schröff des Pergs, wie nach jeder Seite das Wasser rinnt“. Zwischen den Kartitschern und „Venedigern“ hieß es „wie die Höch sich her und hinwärts neigt“³². Obwohl auf Vertragsbruch schwere Geld- und Leibesstrafen gesetzt waren, kehrte keine Ruhe ein³³. Im Jahr 1474 verkauften die Vertreter der *Carnia* Leuten aus dem Lesachtal um 400 Dukaten die Alm *Valferna* (*montem Uallis Inferni*). Dann um 1491/92 gab es vor kaiserlichen Kommissären Streit wegen *Frontal* und *Valferna* zwischen dem Stift Innichen einerseits und Leuten aus dem Lesachtal und *Tolmezzo* andererseits. Offenbar waren die Rechte von Innichen, das einen Jahreszins von sieben Dukaten forderte, übergangen worden³⁴. Eine genauere Vermarkung dieses Bereiches erfolgte im Jahr 1785 unter Kaiser Josef II. durch die allgemeine österreichisch-venetianische Grenzregulierung³⁵.

Die letzte gewaltsame Auseinandersetzung, von der Staffler berichtet, passierte in Tilliach am Dreikönigstag 1512: Ein Trupp Italiener drang im Morgengrauen aus dem Erlachtal in Tilliach ein, plünderte sechs Häuser und flüchtete mit der Beute. In der Gegenwehr gab es Tote und Gefangene (in einer Militärfkarte von 1823 heißt es „Erl Th.“ = Thal, heute Winkler Tal, Erlach – „in der Aue“ in Untertilliach = eine Gegend, wo

neben der Gail viele Erlen wachsen). Bei einem zweiten Angriff durch das Dorfertal warnten Hirten die Tilliacher durch Hilferufe, die Räuber ihres Viehs wurden gestellt und in blutigem Kampf vertrieben³⁶.

Diese Gewalttaten und Beutezüge hatten ihre Ursache wohl eher nicht in den alten Streitigkeiten wegen der Weiderechte. Sie standen vielmehr im Zusammenhang mit dem Krieg zwischen Venedig und Maximilian, quasi Reaktionen auf Plünderungen und Verwüstungen der kaiserlichen Landsknechte im *Cadore*. So etwa endete ein kühner Angriff von 1300 Tiroler Landsknechten (im kaiserlichen Land angeworbene, besoldete Fußtruppe) durch das Pustertal über *Ampezzo* gegen die Venezianer am 2. März 1508 in der schweren Niederlage von Pleif (der deutsche Name von *Pieve di Cadore*), der Tiroler Feldhauptmann Sixt Trautson fiel mit den meisten Knechten³⁷. Aus Rache für die Schmach von Pleif durften im Jahr 1509 die Knechte im Tal der *Boite* (von *Ampezzo* bis zum *Piave*) plündern, alle Dörfer gingen in Flammen auf, auch die Weiler von *Ampezzo* wurden eingäschert (19. Juli 1509)³⁸. Im Übrigen mußte Maximilian mehrmals die *contadini*, die Bauern (*contado* ist die ländliche Umgebung einer Stadt, deren Einwohner *cittadini* heißen), den Knechten zum Plündern und Brandschatzen freigeben, weil er deren Sold nicht bezahlen konnte. Das erbitterte Landvolk auf der *terra ferma* (das „feste“ Land von der Lagenstadt aus betrachtet) hat schließlich mit seinem Widerstand das überlebenswichtige „Hinterland“ für Venedig gerettet. Die *Serenissima* („die Durchlauchtigste“, der Beiname Venedigs) machte sich das „Ungestüm“ der bäuerlichen Kämpfer zunutze, die hofften, einen Rückfall in verhärtete feudale Verhältnisse hintanhalten zu können. Venedig hat nämlich die *terra ferma* mit viel Verständnis für lokale Eigenheiten und Traditionen regiert. Der Adel war zwar damit nicht einverstanden, aber das Volk schätzte dieses Regiment und vor allem den Wohlstand, den die kluge Politik Venedigs sicherte³⁹.

Mehrere Kirchen im *Cadore* sind der *Beata Vergine della Difesa*, der Schutzmantelmadonna, geweiht: in *Domegge*, *Lorenzago*, *San Vito* und *Vigo*; sie entstanden alle in der Zeit von 1510 und 1520⁴⁰. In *Vigo di Cadore*, in der winzigen gotischen Kirche *Madonna della Difesa*, gibt es ein Exvoto-Fresko: das rührend-einfache Votivbild „zur Abwehr“; die Madonna thront vor Burg, Kirche und Bergen, zu ihren Füßen zelebriert der Pfarrer die Messe, umgeben von den Honoratioren des Ortes⁴¹. Es war der 19. Juli 1509: Der Juli aus Eisen, Feuer und Blut, mit dem das *Cadore* durch Kriegsvolk von Maximilian I. verwüstet worden ist. Die Votivinschrift unter dem Fresko in *Vigo di Cadore* lautet⁴²:

MCCCCCXII ADI X DE DE//CENBRIO SIANDO EL P//AESE INGRADA FOR//TUNA DA TODESCHI file://EL PLEBANO CON EL file://SUO POPULO FECE VO//DO DEFARE UNA GESI//A LAUDE DE LA MADONA

– d. h. 1512 am 10. Dezember: Das Dorf hatte Unglück und wurde von Deutschen besetzt. Der Pfarrer mit seinem Kirchenvolk gelobte die Errichtung einer

Die kleine gotische Kirche *Madonna della Difesa in Vigo*, 1512 von Nicolò Ruopèl erbaut; von Daniele de Rubeis, Bischof von Caorle und Legat des Patriarchen von Aquileia, anno 1515 geweiht.
Foto: A. Draxl



Die Weiheinschrift in der Kirche *Madonna della Difesa*, Vigo di Cadore.
Foto: A. Draxl

Kirche zum Lob der Gottesmutter. (Für die Übersetzung sei Univ.-Prof. Dr. Guntram Plangg, Institut für Romanistik der Universität Innsbruck, gedankt.)

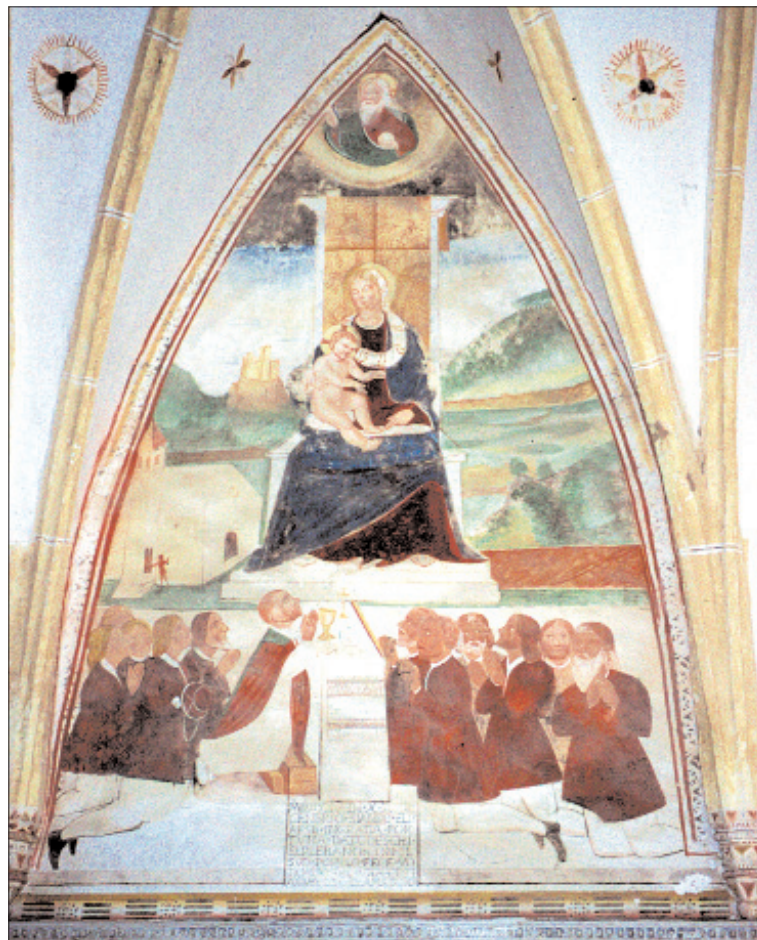
Venedig, die Metropole an der Adria, war auf die Handelswege durch die Alpen angewiesen, um die orientalischen Waren sicher in den Norden liefern zu können. Die damalige Weltmacht zur See und das Haus Österreich kamen sich in die Quere. Venedig behauptete, die Grafschaft Görz am *Isonzo*, in Friaul, Oberkärnten und im Pustertal sei ein Lehen der Republik. Es zögerte aber zu lange. Maximilian (1459 bis 1519) war schneller und sicherte sich nach dem Tod des letzten Görzener Grafen Leonhard anno 1500 die „Vordere Grafschaft“⁴³ (1501 erstmals so genannt, von der Residenz Lienz aus gesehen vor dem Plöckenpass) und die „innere“ oder „hintere“ Grafschaft Görz (Besitzungen vor allem am *Isonzo*, in Friaul, in Krain usw.). Die „Grafschaft hievor“ (Bezeichnung von 1443) umfaßte Gebiete im Pustertal – mit Kals und Virgen – und in Oberkärnten⁴⁴. Maximilian betrachtete Tirol als Bergfestung gegen die mächtige Republik Venedig, es ragte ja wie eine natürliche Bastion in die oberitalienische Ebene⁴⁵. Schon 1486 wurde er zum deutschen König gewählt, aber nicht mehr in Rom zum Kaiser gekrönt, sondern erst 1508 im Dom zu Trient als „erwählter römischer Kaiser“ ausgerufen, weil die Venezianer den Weg nach Italien versperrten⁴⁶. Kaiser Maximilian scheiterte im überaus langwierigen Friauler Krieg (1508 bis 1516) gegen Venedig, er konnte das gesamte Friaul als militärisches Vorland für die Beherrschung der Ostalpen gegen Süden nicht erobern. Ihm blieben gemäß dem zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Vertrag von *Noyon* (13. August 1516), dem er nach längeren Ver-

handlungen am 4. Dezember beitrug, als Beute *Ampezzo* in den Dolomiten, *Ala* und *Rovereto* an der Etsch, *Riva* und *Torbole* am Gardasee. Allerdings verlor er das friaulische *Pordenone* (Portenau), und Verona mußte er herausgeben. Diese „welschen Confinen“ gehörten dann bis 1918 zu Tirol⁴⁷. Insgesamt waren die Auseinandersetzungen in Norditalien zwischen dem Kaiser und Venedig mit wechselnden Verbündeten – Papst, England, Frankreich, Spanien, Burgund, Eidgenossen – ein unglückseliger Krieg, der zweifellos der verheerendste vor dem Dreißigjährigen war⁴⁸. Maximilian wußte, dass sich die Frage des europäischen Gleichgewichts in seiner Epoche vor allem in Italien entschied. Als römischer Kaiser wollte er Reichsitalien

wieder herstellen, doch die deutschen Reichsfürsten ließen ihn im Stich. Er konnte aber die Ansprüche an Karl V., seinen Enkel, weitergeben, der sie dann nicht für die Reichsidee einlöste, sondern für Spanien. Italien geriet unter die spanische Linie der Habsburger – nicht unter Frankreich⁴⁹. In Italien hieß es spöttisch, Maximilian sei ein *principe senza danari* (ein Fürst ohne Geld)⁵⁰. Aber er hatte den Weg zur Weltmonarchie, „zur Sammlung der Christenheit unter einem Hirten“ bereitet, wie sein hoffnungsvoller Enkel Karl bei der Wahl zum Römischen König am 28. Juli 1519 begrüßt wurde. Sein Großvater Maximilian war getrieben vom universalen Gedanken des mittelalterlichen Kaisertums und eigenem dynastischen Machtstreben, vor allem aber von der Idee, die christlichen Mächte zur Abwehr der Osmanen zu sammeln⁵¹.

Aus dem Norden kamen aber nicht nur kaiserliche Landsknechte mit ihrer Gewalttätigkeit ins *Cadore*, sondern auch Werke künstlerischer Tätigkeit. Die Holzhändler aus dieser Gegend, am Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege – gegen Norden nach Tirol und Deutschland, gegen Osten nach Karnien und ins Friaul, gegen Süden ins Veneto und nach Venedig –, waren weltgewandte, weitgereiste Herren. Sie kamen viel herum und kannten sich überall gut aus. Und so dürften sie auch manchmal als Kunsthändler oder Kunstagenten tätig gewesen sein. Das ist die Erklärung, dass gotische, holzgeschnitzte Flügelaltäre aus Tirol, vor allem aus dem Pustertal, ins *Cadore* kamen: von Michael Parth aus Bruneck nach *Vigo* und von Hans Klocker nach *Pieve*⁵².

In *Lorenzago* steht ein Kunstwerk der Gotik aus Südtirol in der Kirche *Madonna della Difesa e a San Rocco*. Sie wurde 1512 erbaut als Dank für die Rettung vor der Pest. Die Seuche soll



Das Votivbild „zur Abwehr“ in Vigo di Cadore.

Foto: A. Draxl



„Das Kind stillende Madonna“ in der erzbischöflichen Kirche Santa Maria Nascente von Pieve di Cadore – ein Bild von Tizian (1568?). Der rechte Mann soll Tizians Bruder Francesco sein, dargestellt als hl. Andreas, links sein Sohn Pomponio als hl. Tizian, ganz links, etwas im Hintergrund Tizian selbst - die Ähnlichkeit mit dem Selbstporträt im Prado von Madrid ist evident (Mit Erlaubnis des erzbischöflichen Pfarramtes in Pieve di Cadore).

durch Söldner Maximilians I. ins Cadore eingeschleppt worden sein⁵³. San Rocco, der hl. Rochus (um 1295 bis 1327) aus Montpellier in Südfrankreich, ist Schutzpatron gegen Seuchen. Reliquien von ihm kamen im 15. Jahrhundert nach Venedig (Kirche S. Rocco). Entlang der venezianischen Handelswege blühte dann der Kult besonders auf⁵⁴. – Das Schnitzwerk des hölzernen Altarsockels (Predella) stammt von Michael Parth aus Bruneck, die Malerei besorgte Nikolaus von Bruneck. Die Gemeinde Lorenzago schloß am 7. September 1523 mit „Nicolò depentor abitante in la terra de Borniche“ einen Vertrag wegen eines Altares für die Kirche *Madonna della Difesa* um 88 Lire. Am 16. Feber 1525 unterschrieb „Nicolò depenter de Pronck“ wegen der Lieferung dieses Altares eine Quittung über 200 Dukaten (*depentor, depenter* „Maler“, lateinisch *depingere, pictus* „abmalen, malen“). Die Zusammenarbeit von Bildhauer und Maler war für Altaraufträge der Spätgotik notwendig, der Schrein enthielt nämlich meist Plastiken, die Fassung und die Flügelgemälde dagegen brauchten einen Künstler, der mit Farben umzugehen wußte. Die beweglichen Flügel zeigen innen die Reliefs der Heiligen Sebastian und Rochus⁵⁵. Besonders berührend ist die biblische Szene mit dem Stall von Bethlehem: leuchtend, zart, schön, friedvoll. Insgesamt ein fröhliches Kunstwerk der Südtiroler Meister aus Bruneck vom Beginn des 16. Jahrhunderts in der „Pestkirche“ von Lorenzago! Aus dem Norden kamen nicht nur gewalttätige, kaiserliche Landsknechte ins Cadore, sondern auch sakrale Kunstwerke aus Holz von hoher Qualität. „Walchen“ kauften von *todeschi* Altäre für Kirchen, die sie zum Schutz vor *todeschi* der Madonna verlobt hatten – ein ganz selten edelmütiges Beispiel christlichen Verzeihens!

Auch die beiden Kirchen in der Zahre/Sauris, der deutschen Sprachinsel nahe dem Ursprung des *Tagliamento*, schmückten Kunstwerke aus dem Pustertal: In der St.

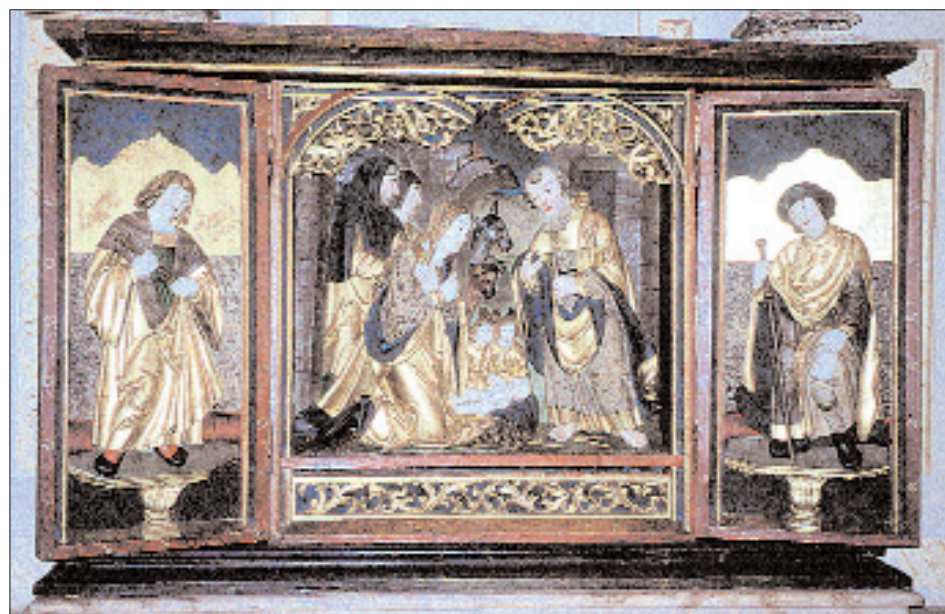
malen“). Michael Parth aus Bruneck schuf 1551 den Flügelaltar in der St. Lorenz-Kirche in der Oberzahre⁵⁶. – Im wahrsten Sinn des Wortes veredelter Holzexport aus dem alten Tirol ins Hoheitsgebiet der Venezianer, die sich immer schon auf das Gestalten des Schönen und Glänzenden verstanden.

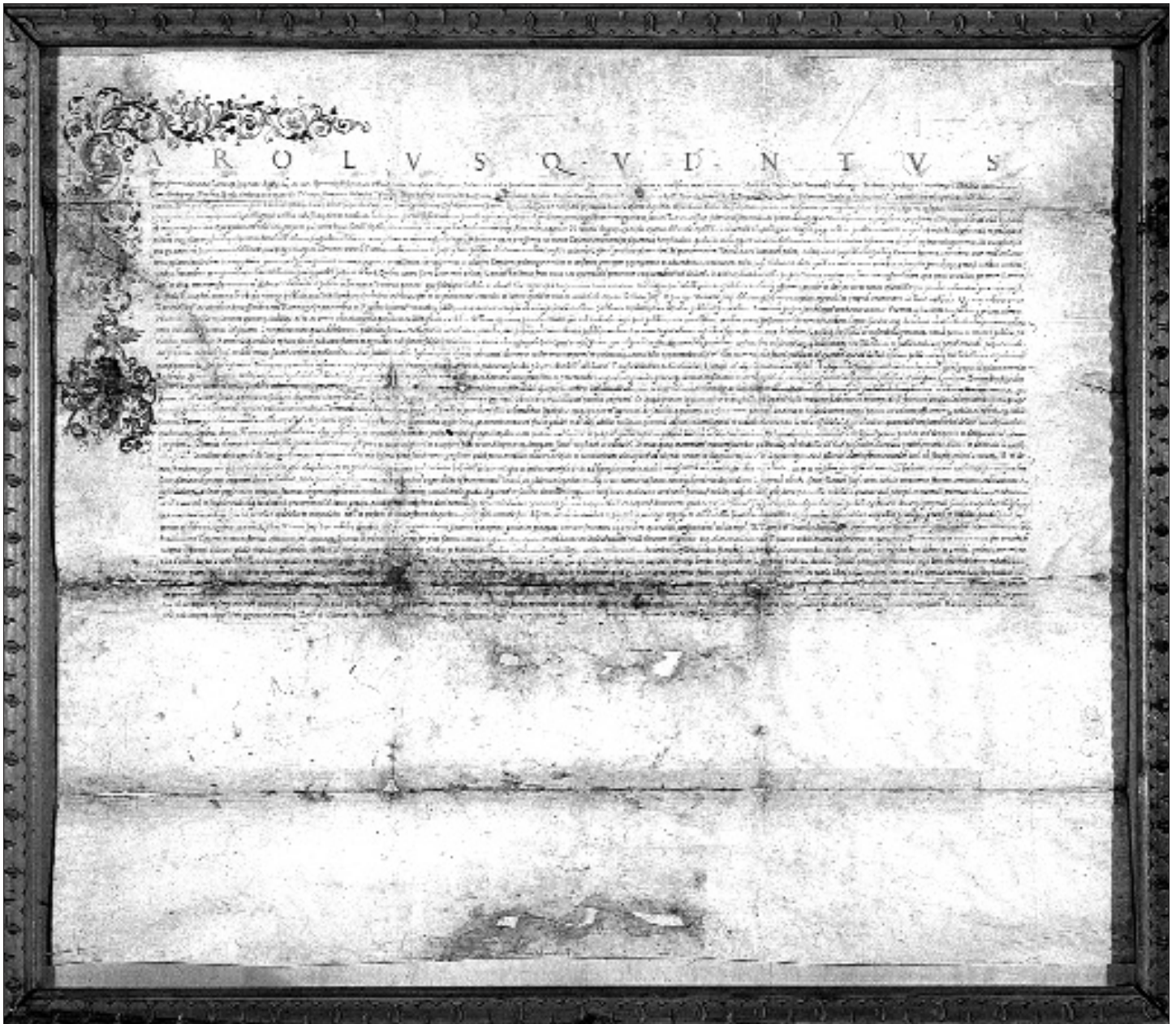
Und der wohl berühmteste Mann, der sich je im alpinen Holzhandel engagierte, war *Tiziano Vecellio*, ein cleverer Geschäftsmann mit weitgespannten Interessen, geboren um 1490 in *Pieve di Cadore*⁵⁷, als Neunjähriger nach Venedig zur Malerlehre geschickt. Als Tizian wurde er zum größten Maler der Stadt und zum unworbensten Porträtmaler Europas. Im Jahr 1516 erhielt er das in Venedig sehr begehrte Amt eines Maklers des *Fondaco dei Tedeschi* (Kaufhaus der Deutschen), es garantierte ein fixes Einkommen, die Republik wollte ihn als „Staatsmaler“ halten⁵⁸. Mit der Berühmtheit des Malers wuchs auch der Ruhm seiner Mäzene. Papst Paul III. lud ihn etwa 1545 in den Vatikan ein, Karl V. bat ihn 1548 und 1550/51 zum Reichstag nach Augsburg⁵⁹. Der Kaiser ernannte Tizian 1533 zum Ritter des Goldenen Vlieses und zum *Comes palatinus* (eigentlich „kaiserlicher Begleiter“, auf gut deutsch Pfalzgraf, nach *Palatium* „Palatinischer Berg“, einem der sieben Hügel Roms, wo Kaiser Augustus und seine Nachfolger residierten)⁶⁰. Und Kaiser Karl V. verlieh Tizian die Waldungen in *Popena*

Oswald-Kirche der Unterzahre steht ein 1524 datierter Flügelaltar, geschnitzt von Michael Parth und gefaßt von Nikolaus von Bruneck („fassen“, von mittelhochdeutsch *vazzen* „mit Gold und Farbe überziehen, be-



Ein Kunstwerk der Gotik aus Südtirol im Cadore, in der Kirche *Madonna della Difesa e a San Rocco* in Lorenzago. Das Schnitzwerk des hölzernen Altarsockels (Predella) stammt von Michael Parth aus Bruneck, die Malerei besorgte Nikolaus von Bruneck (1523/25). Fotos: A. Draxl





Diplom von CAROLVS QVINTVS - Kaiser Karl V. (1500 bis 1558), Enkel Maximilians I., regierte als römisch-deutscher Kaiser von 1519 bis 1556, als König Carlos I. herrschte er von 1516 bis 1556 über Spanien. Die Urkunde wurde am 10. Mai 1533 in Barcelona ausgestellt. Der Kaiser adelte mit ihr Tizian zum Ritter des Goldenen Vlieses und zum Comes palatinus (Pfalzgraf). Die kaiserliche Ehrung galt auch seinen Nachkommen. Das Diplom trägt die Originalunterschrift Karls V., es ist auf Pergament mit feinem Strich geschrieben. Der Orden des Goldenen Vlieses, benannt nach dem Fell des goldenen Widders, das die Argonauten erbeuteten, wurde 1429 gestiftet. Er kam durch die Heirat der Maria von Burgund mit Maximilian I. an das Haus Habsburg. Als Ritter dieses Ordens durfte Tizian „das Schwert, Halsketten, goldene Sporen, Gewänder und Satteldecken tragen, und außerdem alle Privilegien, Rechte, Immunität und Ehren, die die anderen Soldaten (im lateinisch abgefaßten Text miles „Krieger“, Anm.) und ausgezeichneten Ritter genießen“. Tizian stand also in höchster Gunst des Kaisers. Karl V. ließ in dieser Urkunde sogar schreiben: „über die unzähligen Tugenden und Begabungen eines Genies hinaus, bis hin zu deiner hohen Mal- und Porträtkunst, durch die du dich Uns gezeigt hast, verdienst du wahrlich Apelles dieses Jahrhunderts genannt zu werden ...“ - Apelles, um 330 vor Christus, war Hofmaler Alexanders des Großen. Indem der Kaiser diesen Titel verlieh, erklärte er sich selbst zum neuen Alexander dem Großen, der sich nur von Apelles malen ließ – allein durch die Berühmtheit des Malers wuchs das Ansehen seines kaiserlichen Mäzens – (Palazzo della Magnifica Comunità di Cadore, Pieve di Cadore, mit freundlicher Unterstützung für Bilder und Text von Daniele Belli und Antonio Genova, Pieve di Cadore).

(zwischen Misurina und Schluderbach), die dann im Besitz der Familie Vecellio verblieben⁶¹.

Die höfischen Dienste Tizians spielten bei den diplomatischen Bemühungen der Republik Venedig keine geringe Rolle. Und so wollte ihm auch Ferdinand I. von Österreich (der Bruder von Karl V.) gefällig sein. Er gestand ihm 1536 das Recht zu, fünf Jahre lang „aus den Wäldern zu unser herrschaft Peitlstein gehörig“ Holz zu nutzen⁶². Der Peutelsteiner Wald erstreckt sich westlich von Ospitale (einem alten Hospiz wie am

Arlberg oder Tonale; die kleine Kirche wurde 1226 geweiht⁶³) bis zur Ruine Peutelstein (auf dem hohen Felsen, wo die Straße von Schluderbach in Richtung Cortina d'Ampezzo scharf nach Süden biegt). Dieser Platz (lateinisch locus „Ort, Gegend“) hieß in der ersten urkundlichen Erwähnung von 1175 „Botestain in Cadubrio“. Das „Castrum de Botestain“ (die Burg) wird erstmals 1309 ausdrücklich genannt, 1412 hieß sie „castrum Botestagni“ (das Ampezzo mit der Burg kam durch einen Waffenstillstand mit Venedig, den Maxi-

milian in Brüssel am 4. Dezember 1516 abgeschlossen hatte – die Waffenruhe wurde 1518 auf weitere fünf Jahre verlängert – zu Tirol)⁶⁴. In der Anich-Karte von 1774 steht: Peitelstein od. Pottestagna, Staffler zitiert nach alten Urkunden Castello della Pieve di Bottestagno. Und der „Malerfürst“ seiner Zeit war überaus an diesen Waldungen interessiert, weil er mit seinem Bruder Francesco in der Nähe, nämlich in Perarolo di Cadore am Piave, eine Sägerei betrieb und Holz handelte (das Holz hätte in der Boite, dem Talbach des Ampezzo, billig und

schnell zum *Piave* getriftet werden können). Tizian kümmerte sich, wenn es seine gesellschaftlichen und künstlerischen Verpflichtungen zuließen, höchstpersönlich an Ort und Stelle im *Cadore* ums Geschäft⁶⁵. Aber der porträtungrige Habsburger wollte nicht wahrhaben, daß „die Wälder zu Peitlstein“ seit jeher gemeinschaftliches Eigentum der Ampezzaner waren. Sie hatten sich seit der Erstbesiedlung im Tal volle Freiheit bewahrt. Die Gemeinde – sie war in sechs Bezirke eingeteilt – verwaltete sich selbst, einschließlich Gerichtsbarkeit und Steuerhoheit. Sie regelte nach dem Statut von *Cadore* ihre unabhängige Verfassung, sie war insgesamt Herr über Grund und Boden, über Wälder und Weiden, sie ordnete die Weidrechte und die Holznutzung selber⁶⁶. Im Kapitel 7 der Statuten von *Cadore*, zu dem das *Ampezzo* bis 1516 gehörte, heißt es: „Volumus et ordinamus, quod omnia nemora posita in Cadubrio sint esse debeant comunia hominibus de Cadubrio et non alicui forensi.“ (wir beschließen und ordnen an, dass alle Wälder, die in Catubrium gelegen sind, gemeinsam den Menschen von Catubrium gehören und nicht irgendeinem Auswärtigen). In Tirol dagegen galt seit 1330 das Holzmeisterstatut des Landesfürsten König Heinrich: „Alle wald und bach der herrschaft sind“ (die „Bäche“ waren wichtig für Trift und Flößerei)⁶⁷. Im *Ampezzo* gab es keine Einschränkung des Eigentumsrechtes der Gemeinde durch eine Herrschaft. Und der Holzerlös war lebenswichtig, der Ertrag aus der Landwirtschaft reichte kaum zur Ernährung für ein Drittel des Jahres. Erklärte doch die Gemeinde *Ampezzo/Haiden* im Jahr 1547 in einer Eingabe an die landesfürstliche Kammer in Innsbruck: „Da die Haidner an einem groben und wilden Ort gesessen und sonst wenig und kein behelf noch gewerb haben, dann was sie mit dem holz ihrer harten arbeit erlangen.“⁶⁸

Die Ampezzaner bildeten innerhalb der Grafschaft *Cadore*, dann seit 1420 in der Republik Venedig und seit 1516 als Teil des alten Tirol quasi eine kleine, autonome Republik. Die verbrieften alten Rechte der Ampezzaner, von den Venezianern und von Kaiser Maximilian anerkannt und bei jedem Regierungswechsel als Privileg erneuert (erst Kaiser Josef II., 1780 bis 1790, hat das Statut von *Cadore* für *Ampezzo* abgeschafft)⁶⁹, und ihr Waldreichtum stärkten ihnen den Rücken, dass sie dem sonst so gar nicht zimperlichen Habsburger und seinem erlauchtesten „Hofmaler“ die kalte Schulter zeigten. Der *Eques Caesaris* (Ritter des Kaisers) mußte sich mit dem Wunsch nach einer Holzpfünde gedulden. Und König Ferdinand wick *Ampezzo* aus, er gewährte 1548 den Gebrüdern *Tizian* und *Francisc Vecellio* einen Zollnachlaß von jährlich 100 Gulden für drei Jahre auf das Holz, das sie im *Rorwaldt* bei Toblach gekauft, „aus gnaden und ergötzlichkeit seines dienstes auch des fleises, mühe und arbeit, so er jetzo allhie mit abkonterfeigung unserer königlichen person gehabt“ (gegeben zu Augsburg, am 19. Juni 1548)⁷⁰. Aber der *Rorwaldt* schien Conrad Kurz, dem Einnehmer zu Toblach⁷¹ (Einnehmer des „Datz“, von mittelhochdeutsch *taz*, italienisch *dazio* „Zoll“, lateinisch *datium*; hier ist Holzzoll gemeint⁷²)

und der Regierung in Innsbruck gar zu wertvoll, der mit soviel Sorgfalt gehütete Wald, in dem auch Rotwild gehegt wurde, wäre zugrunde gerichtet, wenn daraus für 300 Gulden Zollgeld Stämme geschlägert würden⁷³ (ob mit *Ror* Schilf gemeint ist? – also der Wald beim Röhricht; in diesem Wald liegt der Ursprung der Drau. In der Anich-Karte von 1774 steht „Rohr Wald“). Der Forstknecht in Toblach namens Paul von Welsberg, 1548 zuständig für die Jagdaufsicht im Pustertal einschließlich der Herrschaft Lienz und Verwalter der Forste im



Das Siegel des IMPERATOR (rechts zu lesen) zum Diplom von 1533 – es ist am Rand teilweise beschädigt, deshalb kann die Inschrift nicht vollständig entziffert werden. – Der doppelköpfige Adler war von 1433 bis 1806 das Wappen der römisch-deutschen Kaiser, ging dann bis 1918 an das Kaisertum Österreich über; (Palazzo della Magnifica Comunità di Cadore, Pieve di Cadore).

Pustertal, nannte das *Tal Amb*s (das Tal von Schluderbach gegen Gemärk und *Misurina*; „Amtswald“ beim Dürren See? – alte mundartliche Form für Amt *amp*, althochdeutsch *ambath*⁷⁴) und den Rohrwald (zwischen Toblach und Innichen) als „Standort der Hirsche“⁷⁵. Jagdliche Argumente hatten in Tirol immer schon besonderes Gewicht – es wurde kein Stamm angerührt und die Hirsche blieben ungestört (bis zur Jagd). Tizian intervenierte zweimal und der König ließ „bevelch“ (Befehle) schreiben. In der letzten Antwort der Regierung hieß es: Wenn Seine Majestät trotz allem auf dem Befehle beharre, so möge der Regierung Weisung erteilt werden, wie viele Stämme Tizian fällen dürfe und ob ihm der Wald ohne Stockgeld (Anerkennungszins, Anm.) ausgefolgt werden solle. König Ferdinand entschied im Februar 1551: Man möge dem Tizian statt 300 Gulden deren 500 ausfolgen, und damit Schluß⁷⁶. Der *Rorwaldt* hatte seine Ruhe und der geschäftstüchtige Holzhändler aus Venedig bare

Münze für ein königliches Konterfei (der Habsburger ein Porträt für die Nachwelt) – der König unter den Malern, geboren am Fuß der *Marmarole* im Tal des *Piave*, dessen Name zum Synonym für die Macht der Malerei wurde, insbesondere für die Macht der Bilder, den Tod zu überwinden (*David Rosand*)⁷⁷. Kaiser Karl V., der „ein Reich regierte, in dem die Sonne nicht unterging“, sagte über Tizian, dass „es zwar in seiner Macht stehe, Grafen und Barone zu schaffen, dass jedoch nur Gott allein einen Tizian schaffen könne“⁷⁸.

So ehrerbietig sprach der damals Höchste der *todeschi* über den wohl berühmtesten „Walchen“ seiner Zeit.

Abkürzungen:

Anm.	Anmerkung
Bd.	Band
f.	folio (Blatt) bzw. folgendes(s) Seite (Blatt)
ff.	folgende Seiten bzw. Blätter
S.	Seite

Anmerkungen und Hinweise:

- 1 Die Bajuwaren – Von Severin bis Tassilo 488-788, Katalog der gemeinsamen Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg, Rosenheim/Mattsee 1988, S. 47-49.
- 2 dtv – Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 1997, S. 1554, S. 219.
- 3 Wolftraud de Concini, Südtirol-Trentino-Belluno, Freiburg 1982, S. 416 ff.
- 4 Otto Stolz, Zur Siedlungsgeschichte von Kartitsch und Tilliach, in: Osttiroler Heimatblätter, 6-7/1953, siehe auch Anm. 29, S. 640 – siehe auch Maria Scherer/Helena Obrist, Chronik von Obertilliach, Obertilliach 1997, S. 1 f.
- 5 Giuliana Pachner, Register zum Pladner Wörterbuch – Glossario Sappadino, Wien 2001, S. 68.
- 6 Karl Finsterwalder, Tiroler Ortsnamenkunde, Schlern-Schriften 285, 286 und 287, Innsbruck 1990, S. 205.
- 7 Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Schlern-Schriften 119 und 120, Innsbruck 1993, S. 561 – Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/New York 1999, S. 750.
- 8 Reinhold Erlbeck u. a., Das Kosmos Wald- und Forstlexikon, Stuttgart 1998, S. 595.
- 9 Michael Petschenig, Der Kleine Stowasser - Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, Wien 1949, S. 495.
- 10 Wilhelm Gemoll, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, Wien 1954, S. 656.
- 11 Siehe Anm. 6, S. 203 ff.
- 12 Siehe Anm. 9, S. 34.
- 13 Siehe Anm. 9, S. 141.
- 14 Siehe Anm. 8, S. 740.
- 15 *Paul Ozenda*, Die Vegetation der Alpen, Stuttgart 1988, S. 54.
- 16 Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Stuttgart 1992, S. 130.
- 17 Beda Weber, Das Land Tirol. Mit einem Anhang: Voralberg. Ein Handbuch für Reisende, 3 Bände, Innsbruck 1837/38, Bd. 3, S. 445.
- 18 Hans Dieter Pohl, Deutsche Mundart und deutsch-romanischer Sprachkontakt in Comelico, Sappada/Pladen und in den Karnischen Alpen, in: Comelico, Sappada, Gailtal, Lesachtal: paesaggio, storia e cultura – Landschaft, Geschichte und Kultur, Belluno 2002, S. 60.
- 19 Franz Huter, Kloster Innichen und die Besiedlung Tirols, in: Stifte und Klöster, Entwicklung und Bedeutung im Kulturleben Südtirols, Bozen 1962, S. 23.
- 20 Lois Ebner, Kartitsch in Osttirol – Vergangenheit und Gegenwart einer Osttiroler Berggemeinde, Kartitsch 1982, S. 34.
- 21 Siehe Anm. 9, S. 97.
- 22 August Unterforcher, Rätomanische Ortsnamen aus Pflanzennamen – Beitrag zur tirolischen Namenforschung, in: Zeitschrift des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1892, S. 379.
- 23 Siehe Anm. 7 – Kluge, S. 427.
- 24 Siehe Anm. 7, S. 325.
- 25 Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Leipzig 1972, Bd. 2, S. 141.
- 26 Siehe Anm. 9, S. 97.
- 27 Hermann Wopfner, Bergbauernbuch, Schlernschriften 296, 297 und 298, Innsbruck 1995/97, Bd. 1, S. 57 ff.
- 28 Meinrad Pizzinini, Osttirol, Salzburg 1974, S. 13.
- 29 Otto Stolz, Politisch-Historische Landesbeschreibung von Südtirol – Die Viertel Eisacktal und Pustertal, Schlernschriften 40, Innsbruck 1939, S. 627.
- 30 Siehe Anm. 19, S. 24 ff.
- 31 Siehe Anm. 7, S. 287.
- 32 Siehe Anm. 29, S. 627 f. – siehe auch Hanna Stock-Weiler, Geschichten und Erinnerungen an Obertilliach, Obertilliach 2000, S. 42 (hier wird der Doge *Toscanini* genannt, der aber nicht existiert hat. Siehe: *Alvise Zorzi*, Venedig-eine Stadt-eine Republik-ein Weltreich-697-1797, München 1981, S. 258) – zu Kadober/Kataufers siehe Anm. 29, S. 715 – zu *margo* siehe Anm. 9, S. 309.
- 33 Johann Jakob Staffler, Tirol und Voralberg, statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen,

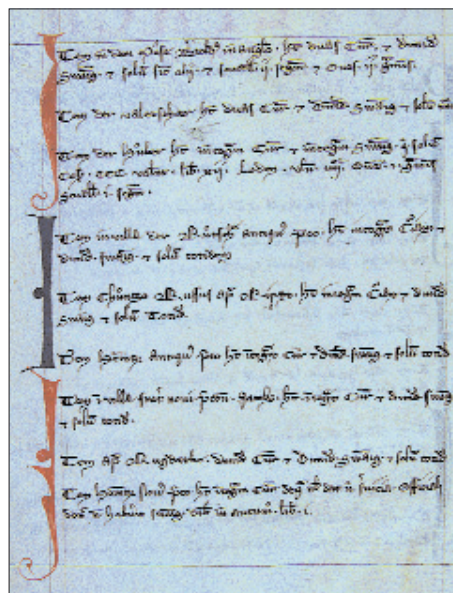
IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
 Anschrift des Autors dieser Nummer: Dipl.-Ing. Anton Draxl, 9900 Lienz, Am Haidenhof 15.
 Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.



Der Karnische Kamm, seinerzeit Grenze zwischen der römischen Provinz Noricum und Italia, die *summitas montium* der Grenzkunden des 15. Jahrhunderts. In der Mitte die Kleine (abgerundet) und die Große Kinigat, „die höchste Schranke“ gegen Süden – dort heißt sie Monte Cavallino, rechts die Pfannspitz/Cima Vanscuro. Im Tal der hellgrüne Fleck, das Kulturland von „Winkl“ in Kartitsch, im Görzer Urbar von 1299 wird als dortiger Bauer Bertoldus in Angulo (im Winkl) genannt – dieses Land wird also seit mindestens 700 Jahren bewirtschaftet und gepflegt.
Foto: Walter Mair

- II. Theil, 2. Bd. – Kreis Pusterthal und am Eisack, Innsbruck 1844, S. 411.
- 34 Siehe Anm. 19, S. 31⁹.
- 35 Siehe Anm. 29, S. 628.
- 36 Siehe Anm. 33, S. 411.
- 37 Erich Egg, Wolfgang Pfändler, Kaiser Maximilian I. und Tirol, Innsbruck 1992, S. 42.
- 38 Josef Richebuono, Schloß Beutelstein in Ampezzo, in: Der Schlern, 49. Jahrgang, Heft 3, Bozen 1975, S. 114.
- 39 Georg Wagner, Maximilian I. und die politische Propaganda, in: Katalog der Ausstellung „Maximilian I.“ Innsbruck 1969, S. 41 – siehe auch Gino Benzoni, Venedig und seine Geschichte, in: Venedig – Kunst & Architektur (Herausgeber Giandomenico Romanelli), Köln 1997, Bd. I, S. 21 – Klaus Zimmermanns, Das Veneto – DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1996, S. 24.
- 40 Siehe Anm. 3, S. 409.
- 41 Siehe Anm. 3, S. 410.
- 42 Giovanni Maria Longiarù, *Vigo e il suo Cardinale*, *Vigo di Cadore* 1984, S. 93 f.
- 43 Alois Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte – An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Wien 1996, S. 205.
- 44 Meinrad Pizzinini, Die vordere Grafschaft Görz – Entwicklung und Loslösung von Kärnten, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 1999 (Herausgeber Franz Nikolasch), S. 55.
- 45 Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian – Seine Persönlichkeit und Politik, in: Katalog der Ausstellung „Maximilian I.“ Innsbruck 1969, S. 10.
- 46 Siehe Anm. 45, S. 25.
- 47 Siehe Anm. 45, S. 27 – zu Friaul = militärisches Vorland siehe Gottfried Franz Litschauer, Kleine österreichische Geschichte, Wien 1961, S. 89 – siehe auch Anm. 64, J. Egger.
- 48 Siehe Anm. 43, S. 372.
- 49 Siehe Anm. 45, S. 28.
- 50 Siehe Anm. 39 (G. Wagner), S. 45.
- 51 Siehe Anm. 45, S. 31, siehe auch Anm. 39 (G. Wagner), S. 33.
- 52 Siehe Anm. 3, S. 414, zu Vigo: der Altar von Parth steht in der *chiesetta trecentesca* di S. Orsola, er wird derzeit renoviert, siehe Anm. 42, S. 88 ff. – siehe auch: *Vigo, comunità montana centro Cadore, Quaderno di Architettura*, Padova 1997.
- 53 *Quaderno sull'Architettura di Lorenzago*, „Storia recente in Cadore“, Padova 1996, S. 18 f. (um das *quaderno* – das „Heft“ ist in italienisch und englisch abgefaßt – kann in der *Biblioteca Storica Cadorina* in Vigo bei Frau Noemi Nicolai nachgefragt werden, siehe auch Anm. 52 zu Vigo).
- 54 Vera Schaubert/Hans Michael Schindler, Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, München 2001, S. 426 f.
- 55 Erich Egg, Eine Pustertaler Altarwerkstatt am Ende der Gotik. Michael Parth und Nikolaus von Bruneck, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Bd. 42, Innsbruck 1962 – Josef Ringler, Zum Werk des



„Item in dem Mose Bertoldus in Angulo habet 2 curias et dimidiam swaigam et solvit sicut alii et scutellas 2 segiminis et oves 2 graminis“ (die zwei obersten Zeilen) – Ebenso in dem Mose (vermutlich „Erler“ am Ausgang des Winkleraltales) Bertoldus in Angulo hat zwei Höfe und eine halbe Schwaige inne und zinst wie die anderen und zwei Schüsseln Schmalz und zwei „Grasschafe“ (Weidetiere); (zitiert aus „Das Urbar der Vorderen Grafschaft Görz aus dem Jahre 1299“, im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Friederike Klos-Buzek, Wien 1956). (Orig. im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck)

- Brunecker Bildschnitzers Michael Parth, in: Der Schlern, 41. Jahrgang, Heft 9, Bozen 1967 – *deponitor, depingere* siehe Anm. 9, S. 162.
- 56 Klaus Zimmermanns/Andrea C. Theil, Friaul und Triest, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1994, S. 231 f. (zu „fassen“ siehe Anm. 16, S. 264) – Kirchenführer von Sac. Luigi Lucchini „Memorie del santuario di S. Oswaldo in Sauris“ 1995, Mario Plozzer „Guida della chiesa di San Lorenzo M. in Sauris di Sopra“ 1995.
- 57 Siehe Anm. 3, S. 404, siehe auch Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Mannheim/Wien/Zürich 1979, S. 533.
- 58 David Rosand, Die venezianische Malerei des 16. Jahrhunderts, in: Venedig - Kunst & Architektur (Herausgeber Giandomenico Romanelli), Köln 1997, Bd. I, S. 399, S. 407.
- 59 Siehe Anm. 57, Lexikon S. 533.
- 60 Siehe Anm. 58, S. 406.
- 61 Siehe Anm. 29, S. 721.
- 62 Hans Matscher, Holzhändler Tizian, in: Der Schlern, 30. Jahrgang, 11. und 12. Heft, Bozen 1956, S. 446 f. – siehe auch Anm. 73, S. 443 f.
- 63 Heinrich Oberrauch, Holzhandel und Holzölle im Pustertal und in Ampezzo-Haiden im 16. und 17. Jahrhundert, in: Der Schlern, 24. Jahrgang, 3. Heft, Bozen 1950, S. 115.
- 64 Siehe Anm. 38, S. 109 f. – Ampezzo zu Tirol: Josef Egger, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, Innsbruck 1876, II. Bd., S. 44 – zu *locus* siehe Anm. 9, S. 300, Zitat aus Urkunde 1175 ... *ex illa parte illius loci qui dicitur Botestain in Cadubrio* ... von jenem Teil jenes Ortes, der Botestain in Catober genannt wird.
- 65 Siehe Anm. 3, S. 404 f.
- 66 Siehe Anm. 33, S. 526 – Staffler informiert über die Verwaltung von Ampezzo ausführlich (ähnliche Freiheiten hatten auch die Fleimstaler anno 1110 vom Trienter Bischof erhandelt – siehe Anton von Lutterotti, Das Trentino, Bozen 1997, S. 337 f.).
- 67 Siehe Anm. 63, S. 116.
- 68 Siehe Anm. 63, S. 116.
- 69 Siehe Anm. 29, S. 719.
- 70 Siehe Anm. 63, S. 117, zu *Eques* siehe Anm. 58, S. 407.
- 71 Heinrich Oberrauch, Tirols Wald und Waidwerk, Schlern-Schriften 88, Innsbruck 1952, S. 152.
- 72 Siehe Anm. 16, S. 225.
- 73 David von Schönherr, Gesammelte Schriften, I. Bd.: Kunstgeschichtliches, „Tizian in Innsbruck 1548“, S. 451 (in diesem Artikel sind Schreiben von König Ferdinand an die Regierung in Innsbruck und ihre Reaktionen zitiert).
- 74 Siehe Anm. 7, S. 18.
- 75 Siehe Anm. 71, S. 286 – siehe Anm. 73, S. 451.
- 76 Siehe Anm. 62, S. 447, siehe auch Anm. 73, S. 452 f.
- 77 Siehe Anm. 58, S. 407.
- 78 Elie-Charles Flamand, Die Malerei der Renaissance II, Lausanne 1966, S. 115.